

tiv eingeschätzten Handel). Spannend zu verfolgen sind die Bemühungen, Juden politisch für die Kommunistische Partei einzuspannen und jüdische Organisationen immer strenger zu kontrollieren – ein Prozess, der in den internen Parteiberichten und Zeitungsartikeln gut belegt ist.

Das Buch ist für Migrationsforscher interessant und richtungsweisend, indem es einen in vielfacher Hinsicht misslungenen Versuch, an einem neuen Ort sesshaft zu werden, analysiert. Zudem reiht es sich in die immer größere Zahl von Arbeiten ein, welche die bis dahin wenig erforschten Nachkriegsrealitäten näher beleuchten und die Bedeutung der Zäsur vom Jahr 1948 herausarbeiten. Die Arbeit verdeutlicht, wie sich totalitäre Prozesse auf eine Minderheit auswirkten. Dies geschieht aus der Perspektive einer auf unterschiedliche Weise verwundeten Grenzstadt, die ihre Bevölkerung und ihre Entwicklungsressourcen verloren hat. Die Forschung zu anderen pommerschen Städten und Regionen kann an dieses Buch mit Gewinn anknüpfen. Zusätzlich bietet es eine wertvolle Ergänzung zu Arbeiten, die das Aufblühen jüdischen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg in Schlesien (z. B. in Dzierżoniów) analysieren;¹ zu fragen wäre, ob W.s Buch die andere Seite derselben Medaille zeigt. Während Stettin in der Forschung als eine Stadt übermittelt wird, die polnischen Zugereisten durchaus die Perspektive auf einen Aufstieg bot, scheint dies im Falle der jüdischen Überlebenden nicht zutreffend gewesen zu sein.

Dresden

Hanna Kozińska-Witt

¹ Z. B.: KAMIL KŁEK: *Aliens in the Land of Piast. The Polonization of Lower Silesia and Its Jewish Community in the Years 1945–1950*, in: TOBIAS GRILL (Hrsg.): *Jews and Germans in Eastern Europe. Shared and Comparative Histories*, Berlin 2018, S. 234–255.

Andreas Schmidt-Schweizer: Die westdeutsch-ungarischen Beziehungen im Zeitalter der bipolaren Weltordnung (1947–1990). / *A magyar-nyugatnémet kapcsolatok a bipoláris világrénd idején (1947–1990)*. tredition. Hamburg 2021. 171 S. ISBN 978-3-347-36792-0. (€ 19,99.)

In der Historiografie ist die klassische Diplomatiegeschichte seit Jahrzehnten ins Hintertreffen geraten. Diese Aussage trifft insbesondere auf die Erforschung der diplomatischen Beziehungen zwischen Ostmitteleuropa und Westeuropa im Kalten Krieg zu. Auch deswegen war es ein mutiges Unternehmen von Andreas Schmidt-Schweizer, die zwischenstaatlichen Beziehungen Ungarns und Westdeutschlands zwischen 1947 und 1990 aufzugreifen. Für die Beschäftigung mit einem Thema der deutsch-ungarischen Diplomatiegeschichte ist der Autor nahezu ideal prädestiniert: Er studierte und promovierte an deutschen Universitäten (München, Freiburg) und befasst sich seit den 1990er Jahren mit Fragen der deutsch-ungarischen Beziehungen. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Geschichtswissenschaft an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (heute „Institut für Geschichtswissenschaft des Zentrums für Humanwissenschaften“) und hat seit 2012 mehrere Quellenmodule für das Herder-Institut in Marburg erstellt.

Seine wissenschaftliche Expertise und das gewählte Thema der vorliegenden zweisprachigen Monografie sind also vielversprechend. Die zwischenstaatlichen Beziehungen Ungarns und der Bundesrepublik Deutschland im Kalten Krieg waren bislang kein intensiv erforschtes Thema, was mehrere Gründe hat. Zum einen verlor Ungarn am Ende des Zweiten Weltkriegs aufgrund der sowjetischen Einflussnahme seine traditionelle Deutschlandorientierung. Die Rezensentin wundert sich deshalb, warum die Analyse der zwischenstaatlichen Beziehungen nicht mit dem Jahr 1945, als die abrupte Entflechtung stattfand, beginnt. Zum anderen gibt es bis in die 1970er Jahre hinein nicht viel über die ungarisch-westdeutschen Beziehungen zu berichten. Der Bundesrepublik Deutschland waren anderweitige Kontakte – auch innerhalb des sog. Ostblocks – wichtiger, und Ungarn bevorzugte aus politisch-ideologischen Gründen die Verbindungen zur Deutschen Demo-

kratischen Republik. Dieses fehlende gegenseitige Interesse spiegelt sich auch in der spärlichen einschlägigen Historiografie wider. Trotzdem hätte der Autor bei der Zusammenstellung der Sekundärliteratur eine breitere Auswahl treffen können. Wichtige Arbeiten von Krisztina Slachta und weiteren ungarischen Autoren, die zu den ungarisch-ostdeutschen Kontakten publizierten, fehlen. Diese aber hätten das Thema in einen breiteren Kontext stellen und neue Perspektiven geben können. Die Monografie ist klassisch nach chronologischen Prinzipien gegliedert, orientiert an den Zäsuren der ungarischen und westdeutschen Innenpolitik. Neben Fragen der diplomatischen Beziehungen widmet sich der Vf. hauptsächlich der Entwicklung wirtschaftlich-handelspolitischer und kultureller Kontakte vor allem auf staatliche Ebene.

Was jedoch noch weitaus bedenklicher ist als die schmale Literaturbasis, sind die gänzlich fehlenden Dokumente aus den Archiven. In keiner einzigen Fußnote werden Unterlagen aus dem Ungarischen Staatsarchiv oder aus dem Bundesarchiv in Koblenz angeführt, geschweige denn aus dem Politischen Archiv des Außenministeriums in Berlin oder dem Staatssicherheitsarchiv in Budapest. Der Grund dafür ist sicherlich nicht, dass der Autor nicht genügend in den Archiven recherchiert hätte. Vielmehr kann es damit zusammenhängen, dass die hier zu rezensierende populärwissenschaftliche Abhandlung mit einem anderen Beitrag des Autors wortwörtlich identisch ist. Dabei handelt es sich um einen Aufsatz von Sch. für ein Handbuch zu den Außenbeziehungen Ungarns,¹ für das hier rezensierte Werk ergänzt um einen Anhang sowie die deutschsprachige Textversion. Das Genre der Monografie gestattet es eigentlich, die Primärquellen abschließend aufzulisten. Dagegen wird in dem vorliegenden Werk keine einzige zeitgenössische Quelle, weder eine Archivale noch ein Zeitungsbericht, genannt. Das ist sehr bedauerlich. Sch. hätte die Mühe nicht scheuen dürfen, die Primärquellen entweder in den zahlreichen Fußnoten, in denen er die Sekundärliteratur zitiert, oder wenigsten am Ende der Abhandlung unter „Verwendete Quellen“ anzumerken. Dieser Mangel stellt die wissenschaftliche Qualität des Buches und seine Seriosität in Frage. Die Rezensentin ist zudem der Meinung, dass der Autor viel mehr Schwung und Innovation in die Monografie hätte bringen können, wenn neue Ansätze – wie die kulturhistorische Annäherung der „neuen Diplomatiegeschichte“, die Verflechtungsgeschichte oder die Transfergeschichte – thematisiert worden wären. Mit diesen neuen Methoden hätte Sch. sein fundiertes Wissen über die westdeutsch-ungarischen diplomatischen Beziehungen adäquater ausloten können.

Budapest

Ibolya Murber

¹ ANDREAS SCHMIDT-SCHWEIZER: A magyar–nyugatnémet kapcsolatok, 1947–1990, in: SÁNDOR HORVÁTH, GUSZTÁV G. KECSKÉS u. a. (Hrsg.): Magyarország külkapcsolatai (1945–1990) [Die Außenbeziehungen Ungarns (1945–1990)], Budapest 2021, S. 347–378.

Piotr Weislik: Dissident Legacies of Samizdat Social Media Activism. Unlicensed Print Culture in Poland 1976–1990. Routledge. London – New York 2021. XI, 245 S. ISBN 978-0-367-75669-7. (€ 36,99.)

Im Rahmen der Buchreihe *Histories of Central and Eastern Europe* ist im Jahr 2021 ein Band über das Erbe der Untergrundkultur und über deren Bedeutung für die demokratische Opposition im kommunistischen Polen erschienen. Der Vf., Piotr Weislik, ist Leiter des Zentrums für digitale Geisteswissenschaften am Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und arbeitet mit der Central European University und der Open Society Archives in Budapest zusammen. In seinem Buch setzt er sich zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Ideen und Medienpraktiken, insbesondere die Funktionen der Untergrundkultur als Form des „samizdat social media activism“, näher zu beleuchten. Der Band basiert auf W.s Dissertation und besteht aus vier Kapiteln, in denen die Entstehungsgeschichte des Samizdat als eines sozialen Mediums, die Bedeutung der